

Frankfurt, 23. April.

Unter den jetzt in den beleiligten Kreisen erörterten Fragen der Uebergangswirtschaft kommt dem Wiederaufbau des Handwerkes eine vermehrte Bedeutung zu. Unser Handwerk war vor dem Kriege wieder zu einer aufsteigenden Entwicklung gelangt. Der Krieg hat es vielleicht schwerer getroffen als andere Erwerbsgruppen, weil das Handwerk von Natur aus minder beweglich ist als jene und sich demgemäß auch nicht so leicht aus eigener Kraft allein wieder in die Höhe bringen kann. Es ist deshalb nur sachgemäß, daß der preussische Handelsminister sich für die Berücksichtigung des Handwerks in der Uebergangswirtschaft besonders einsetzen will. Es wird sich dabei in erster Linie um die rechtzeitige Belieferung der Handwerksbetriebe mit Rohstoffen handeln, damit sie den Großunternehmungen nicht nachstehen; ebenso kann die Zuteilung von Arbeiten, wie sie durch die Lieferungs-genossenschaften dem Handwerk während des Krieges in immerhin wirksamer Weise zugeführt werden konnten, in Betracht kommen. Die Kreditfrage muß unabhängig von diesen Beratungen generell geregelt werden, wie das in den Kriegshilfskassen vorgeesehen ist. Wenn nun diese drei Fragen — frühzeitige Beschaffung von Rohstoffen, Zuteilung öffentlicher Arbeiten, Regelung des Wiederaufbau-Kredit — sich bei gutem Willen und verständigem Zusammenarbeiten einigermaßen befriedigend lösen lassen, dann bleibt allerdings noch eine, die gegenwärtig für die Zukunft des Handwerks besonders schwierig liegt — nämlich die der Kräfte-Erneuerung und des Kräfte-Erfasses.

Schon vor dem Kriege war der Zudrang junger Leute zum Handwerk kein harter mehr. Die Aussichten in anderen Berufsarten wurden meist günstiger eingeschätzt, und die Handwerkslehre vom alten Schläge bot jungen Elementen auch keinen besonderen Anreiz; anderswo verdienen sie schneller und oft angenehmer. An solchen für das Handwerk unerwünschten Auffassungen waren gewisse Handwerker-Agitatoren nicht schuldlos, die jahraus, jahrein die Lage des Handwerks in den trübsten Farben malten und so in immer weiteren Kreisen den falschen Eindruck erweckten, als sei da überhaupt nichts mehr zu suchen und zu verdienen. Daß ein solcher Eindruck nicht gerade dazu auffordert, seine Arbeit einer solchen, ohnehin verlorenen Sache zu widmen, liegt auf der Hand. Je mehr sich aber die Meinung festigt, daß ein moderner Handwerksbetrieb, aufgebaut auf guter Sachkunde und sicherer Schulung, wieder den berühmten „goldenen Boden“ erreichen kann, um so besser würde es natürlich um den Nachwuchs bestellt sein, auch im Sinne einer qualitativen Hebung des Lehrlingsmaterials. Indem also das Handwerk selbst jenen tendenziösen Pessimismus preisgibt, arbeitet es zugleich praktisch an einer besseren Zukunft. Für jetzt allerdings sind die Verhältnisse so abnorm, daß große Anstrengungen dazu gehören, um nur einigermaßen den Kräfte-Erfass im Handwerk zu fördern. Der Lehrlingszustuf ist während des Krieges fast völlig ins Stocken geraten, so daß der Krieg in dieser Hinsicht geradezu wie eine dreijährige Lehrlingsperre wirkt!

Im preussischen Abgeordnetenhause sind hierüber außerordentlich eindrucksvolle Zahlen mitgeteilt worden. Minister Sydow gab z. B. an, daß im Bezirk der Handwerkskammer Berlin in der guten Zeit jährlich 41 500 Lehrlinge eingeschrieben wurden, jetzt im Kriege aber nur noch 7900. Ähnlich oder eher noch ungünstiger liegen die Verhältnisse allenthalben, einige kleine Bezirke mit besonderen Interessen ausgenommen. Dabei ist es aber noch fraglich, ob jene 7900 Lehrlinge nun wirklich ein Handwerk auslernen. Denn nur allzu häufig muß jetzt aus äußeren Gründen die Handwerkslehre unterbrochen werden, sei es, daß der Lehrling einberufen oder der Betrieb geschlossen wird, sei es, daß der Lehrling durch schnelleren Verdienst zum Unterhalt seiner Familie beitragen muß. Natürlich gehen damit diese Lehrlinge dem Handwerk fast immer vollständig verloren. Aber selbst in dem Falle des ordnungsgemäßen Auslernens sind die Verhältnisse in vielen Betrieben heute, den Kriegswirtschaftlichen Anordnungen entsprechend, derart unregelmäßig, daß der Lehrling besten Falles eine nur einseitige und unzureichende Ausbildung erhält. Es kommt noch ein

weiteres ungünstiges Moment hinzu: Lehrlinge, Gesellen und Meister befinden sich in ihrer Mehrzahl in den Schützengräben. Daß ein Krieg von dieser Ausdehnung die handwerkliche Berufsausbildung nicht fördert, daß manches an technischen Spezialkenntnissen dabei verloren gehen muß, ergibt sich von selbst. Die Ueberleitung in die Friedenswirtschaft wird sich im allgemeinen gewiß leichter vollziehen, als vielfach erwartet wird. Daß aber viele Kriegsteilnehmer für sich mancherlei nachzuholen haben, daß sie auch persönlich eine gewisse Uebergangszeit beanspruchen müssen, darf dabei nicht übersehen werden; man wird das gern auf sich nehmen, sobald der Frieden erst da ist, aber volkswirtschaftlich kommt es eben doch in Betracht.

Was das Handwerk im besonderen betrifft, so litt es schon vor dem Kriege an Mangel nicht nur an Nachwuchs, sondern an qualifiziertem Nachwuchs. Der Krieg ist in dieser Hinsicht geradezu als ein dreijähriges Vakuum anzusprechen, er hat dem Handwerk so gut wie keinen Nachwuchs gebracht, er hat im Gegenteil durch die guten Verdienstmöglichkeiten in der Rüstungsindustrie ihm noch viele brauchbaren Kräfte entzogen. Und diese Blutentziehung wird mit Friedensschluß nicht beendet sein, die Industrie wird auch dann noch im Wettbewerb um die Arbeitskräfte bevorzugt sein. Während sie früher die gelehrten Arbeiter aus dem Handwerk bezog, ist sie auch längst dazu übergegangen, sich in der sogenannten „Industriellehre“ ihre Lehrlinge selbst heranzuziehen, weil sie diese methodischer und in kürzerer Zeit ausbilden kann, als es in der veralteten Handwerkslehre geschieht. Es ersieht deshalb dringend geboten, auf diese Entwicklung die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, weil aus dem Zusammenwirken verschiedener Ursachen eine bedauerliche Verarmung des Handwerkes an tätigen Kräften entstehen wird. Es kann eine Zeit kommen, in der es dem Handwerk außerordentlich schwierig wird, seine Funktionen innerhalb der Gesamtproduktion ordnungsmäßig zu erfüllen. Und das wird gerade die Zeit sein, in der das Handwerk zum Wiederaufbau am dringendsten benötigt ist! Was geschieht nun demgegenüber? So gut wie nichts! Was kann geschehen? Es ist selbstverständlich unmöglich, dem Handwerk die ihm fehlenden Kräfte durch Druck und Zug, also mit irgendwelchem Zwang zuzuführen. Die zum Schulabgang übliche Empfehlung der Handwerkslehre durch die Schulleitungen mag an sich nützlich sein, angefaßt der materiellen Verhältnisse bedeutet sie nicht viel. Die Besserung muß, wenn sie wirksam sein soll, aus dem Handwerk heraus kommen. Es ist hohe Zeit, daß die dazu berufenen Stellen — in erster Linie die Handwerker-Bereinigungen und die Handwerkskammern, aber auch die zuständigen Ministerien — mit ernstem Reformwillen an diese bedeutungsvolle Frage neu herantreten. Die Handwerkslehre selbst muß von Grund auf erneuert und den Zeitverhältnissen angepaßt werden. Der einzelne Meister muß bereit sein, die Folgerungen aus den Umständen zu ziehen, die andere Berufe für sich längst gezogen haben, und seinen Lehrlingen eine Stellung einzuräumen, die es ihnen wieder lockender macht, in das Handwerk einzutreten. Im Handwerk selbst beginnt man, diese Notwendigkeit zu empfinden, es ist aber dringend geboten, sie durch die Organisationen entschlossen ins Leben zu rufen, damit das Handwerk im Wettbewerb um die Kräfte nicht zum allgemeinen Nachteil unrettbar in das Hintertreffen gerät! Noch ist es vielleicht Zeit, aber jetzt muß rasch gehandelt werden. Auch an den Zentralkstellen sollte man sich überzeugen, daß mit wohlmeinenden Erlassen hier wenig auszurichten ist — hier muß jetzt wertmäßig zugegriffen werden!